

Der Scheinwerfer

In Deutschland erkranken immer mehr Musiker an den Folgen ihres Berufes. Der Arzt, Forscher und Querflötist **Eckart Altenmüller** hilft leidenden Instrumentalisten mit Einblicken in das Musikerhirn und die Übezellen der Hochschulen. Stefan Arndt berichtet.

Die Arbeitsräume von Eckart Altenmüller gleichen auf den ersten Blick einer Arztpraxis, wie es sie allorten gibt: großzügige Altbauzimmer mit viel Weiß und etwas Kunst an den Wänden. Am Eingang wartet wie überall jene freundliche Dame, die den Besucher in ein Wartezimmer voller veralteter Magazine und Illustrierter weist: „Der Herr Doktor hat gleich Zeit für Sie.“ Und doch ist bei Altenmüller alles ein bisschen anders: Sein Sprechzimmer wird beherrscht von einem großen Flügel. Daneben steht eine Videokamera, den Focus auf den leeren Klavierhocker gerichtet. Im Bücherregal dahinter mischt sich medizinische Fachliteratur mit Biographien von Komponisten und musikpädagogischen Werken. Altenmüller hat ein besonderes Patientenkontingent: Er behandelt ausschließlich Musiker.

Seit 1994 leitet er das Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Bei ihm finden professionelle Musiker Hilfe, die durch Schmerzen oder Beschwerden daran gehindert werden, ihren Beruf reibungslos auszuüben. „Die berufsspezifischen Probleme sind von Instrument zu Instrument unterschied-

Musikerkrampf, einer fokalen Dystonie. Das ist eine unwillkürliche Bewegungsstörung etwa der Hand oder der Lippen, bei der die feinmotorische Kontrolle verloren geht.“

Etwa 500 Berufsmusiker sowie 300 Schüler und Studenten stellen sich jährlich alleine in Altenmüllers Praxis vor. „Da 70 Prozent von diesen Patienten nur zu einer einmaligen Untersuchung bei mir sind und dann weiter überwiesen werden, kann man die genaue Zahl schwer festlegen. Sicher ist aber: Betroffen sind sehr viele.“ Die unterschiedlichen Beschwerden führen bei allen Musikern stets zu dem gleichen Problem: Sie wirken sich direkt auf die Qualität des Spiels aus. „Der eine hat zwar auch Rückenschmerzen“, vergleicht Altenmüller die Beschwerden eines Büroangestellten mit denen eines Geigers, „er kann aber immer noch schön seine Akten von links nach rechts wälzen. Das ist, als ob der Geiger Wadenschmerzen hätte – es betrifft nicht den Kern seiner Tätigkeit. Die Arbeit eines Berufsmusikers dagegen findet unter ständiger Kontrolle statt, jede Schwäche wird von Kollegen, Dirigenten und Zuhörern bemerkt. Er muss immer die optimale Leistung bringen, wenn nicht, fällt er auf

Die Bläser klagen häufig über Lippen- oder Zahnprobleme

lich“, erläutert Altenmüller, „besonders bei Streichern sind Schmerzen im Bereich des jeweiligen Bewegungs- und Halteapparats weit verbreitet. Bläser dagegen haben häufig Lippen- oder Zahnprobleme. Dazu kommen noch Hörschäden durch Lärmbelastigung. Immerhin ein Prozent aller Profis leidet an einem so genannten

und muss um seine Zukunft bangen. Der Umgang mit Ängsten ist daher auch ein wichtiger Aspekt der Musiker-Medizin.“

Die ungewöhnlich sensible Reaktion, mit der Musiker auf Schmerzen während des Spielens reagieren, sind für den Facharzt der Neurologie ein Ansatzpunkt für die Behandlung. Altenmüller sieht es als



Fotos: Ronald Frommann

eine wichtige Aufgabe, den inneren „Scheinwerfer der Angst“ abzublenden, der den Patienten eine ungewöhnliche Beachtung der entstandenen Probleme aufzwingt. „Durch die besondere Aufmerksamkeit, die etwa ein Bläser Schmerzen in der Lippe zubilligen muss, entsteht ein Teufelskreis aus dem tatsächlichen Schmerz in der Lippe und der Schmerzwahrnehmung im Gehirn. Durchbricht man ihn nicht, wird es immer schlimmer.“ Oft können Medikamente oder eine physikalische Therapie schnell helfen, den tatsächlichen Schmerz einzudämmen. Dem Musiker ist damit zumeist aber noch gar nicht geholfen, weil seine Psyche angegriffen ist: Der „Scheinwerfer der Angst“ bereitet mehr Probleme als das Lampenfieber.

„Es ist wichtig, dass der Betroffene wieder positive Erfahrungen an seinem

der Angst



Verkabelt: die Cellistin Julia Morneweg bei einem Experiment an der Musikhochschule Hannover.

keine Zeit lässt für ausgleichende eigene Projekte, sind ein idealer Nährboden für Beschwerden dieser Art.“

Sind die Probleme erst da, kann der Arzt sie zwar lindern, ihre Ursachen beseitigen kann er aber nicht. Aus Altenmüllers Sicht hat der Dirigent da schon mehr Möglichkeiten: „Er kann das Orchester von oben führen und dabei eine Begeisterung bei seinen Musikern auslösen, die viel Negatives verdrängen kann. Leider geschieht das viel zu selten.“ So sind es nicht die berühmten Orchesterleiter, denen Altenmüller Respekt zollt, sondern gerade die, denen es gelingt, auch unter schwierigen oder bescheidenen Bedingungen für ein hörbar gutes Arbeitsklima zu sorgen. „Unter diesen Gesichtspunkten gibt es mehr schlechte Dirigenten, als man sich vorstellen mag – auch viele namhafte sind darunter. Gute dagegen sind rar. Christian Simonis vom Göttinger

Instrument macht. Er muss seiner Erwartungsangst begegnen und neues Vertrauen zu seinem Spiel bilden.“ Dazu muss der Musiker oft seinen Tagesablauf ändern. „Es kommt schon vor, dass ich mit Patienten deren Kalender durchgehe und sie Termine absagen lasse. Durch Stress entstehen oft Katastrophengefühle, von denen man sich entlasten muss.“

Der Großteil von Altenmüllers Patienten kommt aus klassischen Sinfonieorchestern, aus dem Bereich der improvisierten oder populären Musik findet kaum jemand den Weg zu ihm. Der Mediziner erklärt sich das mit der besonderen Situation in den Orchestern: „Es gibt in der Laufbahn eines Orchestermusikers zwei kritische Momente, in denen Ängste auftreten: der Eintritt in das Orchester als Hochschulabsolvent, der die ungewohnte

Umgebung und das neue Repertoire bewältigen muss, und später von einem Alter von etwa 45 Jahren an, wenn junge Kollegen nachrücken und die eigene Leistungsfähigkeit langsam nachlässt.“ Der Mediziner macht außerdem die Arbeitsbedingungen insbesondere in kleineren Orchestern mitverantwortlich für die Probleme: „Aus den echten Spitzenorchestern kommen weit weniger Patienten als aus kleinen Häusern. Viele Musiker sind durch das anspruchsvolle Studium schlichtweg überqualifiziert und zugleich schlecht vorbereitet auf die tatsächlichen Anforderungen ihres Berufes. Die geringe Zufriedenheit mit der eigenen Tätigkeit und die hohe Arbeitsbelastung, die häufig

Mediziner und Querflötist: Professor Eckart Altenmüller.





Die gesunde Pianistin Ji-in Lee lässt sich in Hannover von Christian Jarbusch die Gehirnströme messen.

Symphonie Orchester beispielsweise ist für mich so ein Held der klassischen Lokalkultur: Er ist ein geschickter Musikerzieher, der die Musiker motivieren kann, auch wenn nicht alle Konzerte in einem glanzvollen Rahmen stattfinden. Er trägt klassische Musik in seine Region, sucht sich sein Publikum in Schulen und so weiter. Außerdem kümmert er sich auch um Prävention: In jedem Jahr gibt es eine gute Gesundheitsvorsorge für die Musiker.“

Präventionsprojekte, die dem ganzen Orchester angeboten werden, haben für

Altenmüller neben dem allgemeinen Nutzen noch einen anderen positiven Effekt: Erst in einer Gruppe merke der Einzelne, dass er mit seinen Problemen nicht allein ist. Denn gerade in Deutschland würden Beschwerden auch unter Kollegen selten angesprochen: „Im Gegensatz zum Sport, wo Krankheit heroisiert wird, ist sie unter Musikern ein echtes Tabu-Thema. Wenn Boris Becker Knieprobleme hat, leidet die Nation via Bild-Zeitung mit. Ist ein Musiker krank, versucht er das zu verschweigen. In der

in Deutschland ausfindig gemacht: Robert Schumann. Die Tagebucheinträgen, in denen der Komponist schildert, wie er mehr und mehr die Kontrolle über den Mittelfinger seiner rechten Hand verliert, sind für den hannoverschen Forscher Beleg genug. Von der Therapie, die Schumann sich selbst verordnet hatte – er wollte den störrischen Finger zu neuer Unabhängigkeit zwingen, indem er ihn beim Spielen mit einem Faden an der Decke festband – hält er jedoch nichts. Der Misserfolg ist schließlich bekannt:

Das Institut

Das Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik und Theater Hannover besteht seit 1974 und ist weltweit das einzige, das sich ausschließlich mit der Erforschung und Behandlung von Musiker-Krankheiten befasst.

Infos

Weitere Infos unter Tel. 0511/3100552 oder auf der Website der Deutschen Gesellschaft für Musikphysiologie und Musikermedizin unter www.dgfm.org.

Krankheiten bei Musikern sind immer noch Tabu-Themen

letzten Zeit ist das Interesse an dieser Thematik zwar gestiegen, doch ist hierzulande immer noch kein prominenter Musiker bereit, sich öffentlich zu seiner Krankheit zu bekennen. In Amerika hat der Pianist Leon Fleischer in den achtziger Jahren genau das mit seiner fokalen Dystonie getan und damit viel in Bewegung gesetzt.“

Einen prominenten Musiker mit fokaler Dystonie hat Altenmüller indes auch

Schumann musste das Klavierspielen aufgeben und sich ganz auf das Komponieren verlegen. Doch auch heute noch ist eine vollständige Heilung sehr selten. Altenmüller hat sich auf die Behandlung der Krankheit spezialisiert und sie als Schädigung des Gehirns erkannt: „Jedem Finger kann gewöhnlich in der Rinde des Großhirns ein separater Bereich zugeordnet werden. Bei einer fokalen Dystonie aber

überschneiden sich die jeweils zuständigen Gehirnareale.“ Die Ursache für diese mangelnde Abgrenzung ist für Altenmüller eine fehlgeschlagene Anpassung an rasche und komplexe Bewegungsabläufe. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn er sagt: „Die Gitarre ist das schwierigste aller Instrumente.“ Bei dem Zupfinstrument sind die Anforderungen an die Hand höher als anderswo. Erst danach folgt das Klavier, mit großem Abstand schließlich die Streich- und einige Blasinstrumente.

Um solche krankhafte Veränderung des Gehirns zu verstehen, untersucht Altenmüller mit einem kleinen Team aus Ärzten, Naturwissenschaftlern und Musikern, wie Musik und Musizieren das Gehirn auch im gesunden Zustand verändern. So werden etwa mit Messfühlerkabeln – so genannten Elektroden –, die am Kopf eines Instrumentalisten befestigt werden, die Hirnströme während des Spielens gemessen. Gleichzeitig wird mit Sonden an den Unterarmen eine Muskelstrom-Messung durchgeführt. Die Forscher können dabei erkennen, wie weit die Muskelaktivierung mit der Gehirnaktivierung übereinstimmt. Versuche an Streichern erbrachten dabei ähnliche Ergebnisse wie bei Pianisten: Die Hörregion und die für die Fingerbewegung zuständigen Hirnbereiche sind dicht verzahnt. Wenn beispielsweise ein Pianist Musik hört, ohne selbst zu spielen, ist sein Tastsinn aktiviert. Umgekehrt ist beim Spielen auf einer stummen Tastatur auch sein Hörsinn angeregt. Erstaunlicherweise ließen sich diese Hirnreaktionen ebenfalls bei musi-

kalischen Laien nachweisen, die im Rahmen eines Versuches Grundzüge des Klavierspiels erlernten. Schon nach zwanzig Minuten ließen sich in ihrem Hirn ähnliche Reaktionen nachweisen wie bei Profimusikern.

Die hohe Geschwindigkeit, mit der das Gehirn so ungewöhnliche Anpassungs-

gefordert, sondern auch noch gutes Aussehen. Die ganze Reproduktionsgläubigkeit hat gerade in der klassischen Musik zu einem Wettlauf mit sich selbst geführt. Die Botschaft der Musik ist dabei zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden.“ Daher empfiehlt er seinen Studenten, nicht zu viel Zeit mit ihrem Instrument zu

Wenn ein Pianist Musik hört, wird automatisch sein Tastsinn aktiviert

arbeit leistet, deutet Altenmüller als einen Beleg für das musikalische Urverständnis des Menschen. Nach seiner Einschätzung war der Homo sapiens schon zur Musik begabt, bevor er seinen evolutionären Siegeszug auf der Erde antrat.

Der Blick zurück führte Altenmüller auch zu einer nüchternen Betrachtungsweise der Musikgeschichte. Sein Fazit: Die Musik ist komplizierter geworden. Zumindest seit der Barockmusik seien die technischen Anforderungen an den Musiker dramatisch gestiegen. Der Tonumfang der Instrumente habe sich erweitert, und auch die geforderte Geschwindigkeit habe sich erhöht. „Mit der dazu erforderlichen zunehmenden Spezialisierung treten auch Krankheiten ein. Irgendwann kann sich die Feinmotorik nicht mehr weiterentwickeln.“

Auf den heutigen Musikbetrieb blickt Altenmüller daher eher skeptisch: „Es wird ja nicht mehr nur Perfektion und Tiefe des Ausdrucks von einem Musiker

verbringen: „Sie sind einfach jeden Tag zu lange in der Übezelle. Die Leute müssen Zeit haben, Lebenserfahrungen zu machen und sie auch zu vermitteln. Zuviel Training am Instrument nimmt die Botschaft aus der Musik. Als Hörer spürt man das sofort: Man hört die Vergangenheit – das Üben – in ihrem Spiel und nicht das Jetzt.“ ■

Biographie

Prof. Dr. med. Eckart Altenmüller, 1955 in Rottweil am Neckar geboren, leitet seit 1994 das Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Er ist Facharzt für Neurologie und hat parallel zu seinem Medizinstudium in Freiburg Querflöte bei Aurèle Nicolet und William Bennett studiert. Schon während des Studiums hat er beide Interessengebiete zusammengebracht und über die Verbindungen von Musikwahrnehmung und Gehirn geforscht.



ERÖFFNUNGS-ZAUBER

Im Juni und Juli 2004 feiert das Ruhrgebiet den „Eröffnungs-Zauber“ seiner neuen Philharmonie in Essen!

Freuen Sie sich auf die wunderbaren Konzerte großer Künstler, die das Haus mit Leben erfüllen: **Stefan Soltesz** und die **Essener Philharmoniker**, **Anne-Sophie Mutter**, **Sir André Previn**, **Frank Peter Zimmermann**, **Heinrich Schiff**, **Gerhard Oppitz**, **WDR Rund-funkchor Köln**, **Bruno Weil** und **Cappella Coloniensis**, **Jewgenij Kissin**, **Christoph Spering** & **Das Neue Orchester**, **Palast Orchester** & **Max Raabe**, **Ensemble Contrasts Köln**, **Milan Sladek** & **Ensemble**, **Sir Simon Rattle** & die **Berliner Philharmoniker**, **Stefan Asbury** & die **musikFabrik**, **Alban Berg Quartett**, **The Big Chris Barber Jazz** &

Blues Band, **Gidon Kremer** & **Kremerata Baltica**, **Uri Caine** & das **Kettwiger Bach-Ensemble**, **Nikolaj Znaider**, **George Benjamin** & das **Ensemble Modern Orchestra**, **Hans Zender** und **ChorWerk Ruhr**, **Lucia Aliberti u.v.a.m.**

Sichern Sie sich Ihre Eintrittskarten – der Vorverkauf beginnt am 29. 11. 2003. Informationen und Karten erhalten Sie in allen Ticket Online-Verkaufsstellen, der Essen Marketing und im AboBüro der Theater und Philharmonie Essen, Tel. 0201/8122-200, Fax 0201/8122-201.

Wir freuen uns auf Sie!